

Paibacher Zeitung.



Nr. 71.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinſtag, 28. März.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. März d. J. dem Eisenbahn-Baudirector Rudolf Manega in Bukarest in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat dem Bezirksrichter Karl Randsberger die angeführte Beförderung von Winklern nach Stainz bewilligt.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten bei dem Landesgerichte in Graz Joseph Müllerer zum Bezirksrichter in Eibiswald ernannt.

Der Justizminister hat den Auscultanten Dr. Oskar Millanich zum Bezirksgerichtsadjuncten in Stainz ernannt.

Den 24. März 1876 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 1. Februar 1876 vorläufig blos in der deutschen Ausgabe erschienenen III. Stückes des Reichsgesetzes ausgegeben und versendet.

- Daselbe enthält unter
- Nr. 7 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. Jänner 1876, betreffend den Beginn der Amtswirksamkeit der Bezirksgerichte Cappel und Böhmisch-Statitz in Böhmen;
 - Nr. 8 die Kundmachung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 18. Jänner 1876, betreffend die Errichtung eines Steuer- und gerichtlichen Depositen-, dann Zoll-, Hofen- und Seesaniitätsamtes in Zarowechia;
 - Nr. 9 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 18. Jänner 1876, betreffend die Errichtung eines Steuer-, gerichtlichen Depositen- und Zollamtes in Cittavechia, dann die Bestellung des Steueramtes in Lesina als Neben- und Salzversteigerungsamt;
 - Nr. 10 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 26. Jänner 1876, betreffend die Auflassung des Neben- und Uebertragungsämter in Porto Buso und Uebertragung sämtlicher Agenden desselben an das Neben- und Uebertragungsamt erster Klasse zu Cervignano.
- (Wr. Zig. Nr. 69 vom 24. März.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen.

In der letzten Sitzung des niederösterreichischen Landtages gelangte eine Note des Statthalters an den Landesauschuss zur Verlesung, in welcher die Regierung ihren Bedenken gegen das constante Steigen der Gemeinde-Umlagen Ausdruck gibt. Daran wurde die erneuerte Mahnung zur Einschränkung der Gemeinde-Umlagen geknüpft. In dieser Note erblickten die Abge-

ordneten Kopp und Granitsch eine Klage und einen Versuch, die Gemeinde-Autonomie einzuschränken, weshalb die Statthaltereinote dem Gemeinde-Ausschusse zur Vorberathung zugewiesen wurde, obwohl der Statthalter selbst sich gegen die Auffassung verwahrt hatte, daß damit ein Tadel gegen den Landtag und dessen autonome Organe ausgesprochen werden sollte.

Fast sämtliche österreichischen Blätter besprechen die durch diesen Zwischenfall wieder in den Vordergrund getretene principielle Frage der gegenwärtigen Gemeindeverwaltung.

Die Neue freie Presse, welche auf diesen interessanten Gegenstand noch zurückzukommen verspricht, meint, daß die Erscheinung des constanten Steigens der Gemeinde-Umlagen sowol, als aller Zuschläge zu den directen Steuern enge mit unserem Verwaltungssysteme zusammenhänge, dessen Reform ja längst gefordert und im Reichsrathe schon berathen wird. So lange der Wirkungs- und Pflichtenkreis der Gemeinden nicht eingeschränkt wird, so lange werden Mahnungen zur Verminderung der Umlagen wenig fruchten, weil ja die Kosten der autonomen Verwaltung nicht anders zu decken sind.

Die Presse betont, daß jedes Wort in der mahnenden Zuschrift der Regierung wahr sei. Die Finanznoth der Gemeinden grassire gegenwärtig beinahe auf dem ganzen Continente und habe in den durch die fortschrittliche Entwicklung hervorgerufenen Unsummen von Bedürfnissen ihren Entstehungsgrund. Keinesfalls dürfe zur Hebung des Uebels eine heroische Kur angewendet werden, wenn man nicht das Kind mit dem Bade verschütten will. Das Blatt empfiehlt als Mittel zur langsamen Heilung: Vermeidung kostspieliger Ueber-eilungen, strengere Ueberwachung bei Verwendung der Communalumlagen und, um eine derartige Controle zu ermöglichen, die Bildung großer Gemeindeförpers, die Zusammenlegung zu großen Verwaltungsgemeinden und die fast vollständige Absorption der Ortsgemeinden.

Die Tagespresse hebt hervor, daß nur eine der Freiheit der Gemeinden wohlgesinnte Regierung mit diesem Mahnrufe hervortreten konnte. Denn eine autonome Gemeindeförperschaft so lange bewenden lassen, bis das Volk selbst die kostspielige Selbstständigkeit der Gemeinden von sich geworfen. Das Blatt empfiehlt als Remedium eine nicht zu weit gehende Entlastung der Landgemeinden von den drückenden Verwaltungssachen und strengere Unterordnung der Gemeinde unter die Staatsgewalt und betont schließlich, daß die Reform der politischen Verwaltung in diesem Sinne von anerkannten Fortschrittsmännern befürwortet wird.

Das Fremdenblatt sieht in der diesbezüglichen Debatte im Landtage einen sprechenden Beweis, daß die

Gemeindeverhältnisse sehr reformbedürftig seien. Demnach sei es sachlicher, anstatt sich in gegenseitigen Recriminationen zu erschöpfen, kräftige Anstrengungen zu machen, um die beklagten Uebelstände zu beseitigen.

Das Tagblatt insinuirt der Finanzverwaltung die Absicht, daß sie den Steuerträger gegen andere Ansprüche schützen wolle, um desto leichter die Befriedigung der eigenen Ansprüche zu erlangen. Die Mahnung, die Regierung an die Landtage gerichtet, werde ihr mit verstärktem Echo zurückschallen. Reduction um Reduction. Thunlichste Einschränkung um thunlichste Einschränkung.

Die Nummer des „Vaterland“ vom 23. d. wurde confiscirt.

Das allgemeine Zunehmen der Gemeinde-Umlagen

hat bekanntlich Se. Excellenz den Herrn Statthalter von Niederösterreich zu einem an den niederösterreichischen Landtag gerichteten Erlasse veranlaßt, in welchem derselbe auf das Bedauerliche dieser Erscheinung hinweist. Wie aus den von uns oben veröffentlichten Journalstimmen zu entnehmen ist, hat dieser Erlaß im Landtage leider eine Deutung gefunden, die mit den eigentlichen Intentionen dieses nur im wohlmeinenden Sinne abgegebenen Mementos im Widerspruch steht. Denn was in demselben gesagt wurde, ist ja längst Gemeingut aller Kreise, und niemand wird es dem Ministerium verdenken können, wenn es seinen Mahnruf zu möglichster Sparsamkeit im Laufe jeder Landtagsession wiederholt. Es ist dies ohnehin die einzige Ingerenz, die daselbst auf diesem Gebiete ausüben kann, denn sobald einmal Landtag und Landesauschuss die Nothwendigkeit einer solchen Bewilligung anerkannt haben, so würde es der Regierung schlecht anstehen, jene Nothwendigkeit leugnen zu wollen. Das Uebel, welches hier abgewehrt werden soll, sitzt tiefer, als daß man es mit solchen formalen Acten einer Bewilligung oder Nichtbewilligung aufhalten könnte; in der Frage der steigenden Höhe der Gemeinde-Umlagen findet die Frage der Verwaltungsreform ihren prägnantesten Ausdruck, in ihr liegt aber auch für die parlamentarischen Kreise die ernste Mahnung, dieser Frage ernstlich ins Auge zu blicken. Sie ist nicht erst seit gestern an die parlamentarische Tagesordnung gestellt, schon seit Jahren wird sie ventilirt, die besten Kräfte der Verfassungspartei haben ihre Nothwendigkeit anerkannt, und selbst der Führer der früheren Autonomistenpartei, v. Kaisersfeld, ist an der Hand der praktischen Erfahrungen dazu gekommen, selbständig eine Reihe von Vorschlägen zur Reform der politischen Verwaltung zu formulieren.

Was hier dem Einzelnen gelang, wird in um so höherem Grade dem Gros der Verfassungspartei ge-

Feuilleton.

Ein Justizmord.

Roman von J. Bernhardt.

(Fortsetzung.)

Bidoc befreite sich von dem Verzweifelnden und schob ihn zurück:

„Und doch werden Sie dort sterben“, sagte er, „nicht nur dafür, daß Sie Ihre Wohlthäterin getödtet und beraubt haben, sondern auch für die Ermordung der Mitschuldigen Ihrer Verbrechen, Ihrer Geliebten, Sabine Lignières, der Schwägerin der Madame Mazerolles. Sie hat vor ihrem Tode dem Gerichte ein offenes Bekenntnis abgelegt.“

Roland fiel auf seinen Sitz zurück.

„D, dann ist alles dahin, dann bin ich verloren!“ ächzte er.

„So ist es, Herr Marquis, keine menschliche Macht kann Sie dem verdienten Schicksal entziehen, seit Sie in meine Hände gefallen sind.“

„D, mein Gott! mein Gott!“ schrie der Glende, die Hände faltend, „gefangen, verurtheilt, gerichtet werden! Nicht fliehen können, sterben durch Henkershand!“

Bidoc sagte mit schwerem Ernste:

„Ich hatte geschworen, daß Sie so enden sollten, und halte meinen Schwur!“

Roland sank dem Unerbittlichen zu Füßen.

„Und warum dieser fürchterliche Haß gegen mich? Was ich gethan, hat Sie nicht betroffen. Noch einmal erbarmen Sie sich! lassen Sie mich fliehen!“

Die kräftige Hand des Polizeipräsidenten zog ihn vom Teppich empor.

„Junger Mann“, versetzte er, „ich könnte Ihnen sagen, daß es meine Pflicht, jeden, der dem Gesetz durch eine verbrecherische That verfallen, nachzustellen und daß ich diese Pflicht, so lange ich mein Amt bekleide, stets gewissenhaft erfüllt habe. Ich könnte hinzufügen, daß der arme Jacques Lebrun, der statt Ihrer hingerichtet worden, einst mein Waffengefährte war, der mir im Kampfe mit den österreichischen Hussaren das Leben rettete. Aber es gibt noch etwas anderes.“

„Was? was?“ jammerte der Mörder.

Bidoc sah nach der Uhr.

„Es bleibt uns noch eine Viertelstunde, bevor die Herren vom Gericht hier erscheinen“, sagte er. „Die Zeit genügt für das, was Sie noch hören sollen. Es ist eine kurze Geschichte aus den glücklichen Tagen meiner Jugend, ein galantes Abenteuer, welches Sie, einen modernen Cavalier, wahrscheinlich interessieren wird.“

Er hielt einen Moment inne, dann fuhr er fort:

„Es war in den ersten Zeiten der Republik, welche die Welt erzittern machte, als ich von meinem feurigen Blute getrieben, in einem Alter von siebzehn Jahren, mich den siegreichen Heeren meines Vaterlandes anschloß. So kam ich nach den Niederlanden, wo der Kampf mit den gegen uns verbündeten deutschen Truppen am heftigsten wüthete. Ich war ein robuster, tapferer Bursche, der dem Tode lähn ins Auge sah und sich auszuzeichnen strebte. Das Glück wollte mir anfangs wol. Ich wurde bald Unteroffizier und dann zum Quartiermeister befördert. Aber meine Carrière wurde durch einen Bajonettschlag, den ich von einem ungarischen Soldaten

erhielt, plötzlich unterbrochen. Unser Regiment mußte nach dem Süden Deutschlands marschieren. In der Stadt Brüssel nun befanden sich viele Emigrierte, die vor der Guillotine geflohen waren. Unter diesen befand sich auch ein Mann, der dort unter dem Titel eines Barons von Près-Saint-Pol lebte. Der Zufall wollte, daß ich, als meine Wunde schon ziemlich geheilt war, auf einem Spaziergange mit diesem Herrn bekannt und von ihm eingeladen wurde. Ich nahm diese Einladung mit Vergnügen an und besuchte ihn eines Tages. Mein erster Blick fiel auf eine junge, schöne Dame, die mir der alte reiche, aber sehr häßliche Baron als seine Gemaltn vorstellte. Sie sehen und mich in sie sterblich verlieben, war das Werk eines Augenblicks. Von nun an kam ich fast alle Tage in dies Haus und brachte, von meinem glühenden Herzen getrieben, der Baronin meine Huldigungen dar. Um kurz zu sein: meine Liebe fand Erhörung, und ich glaubte damals der glücklichste unter allen Sterblichen zu sein. Aber mit dieser Liebe zu der reizenden Angelica theilte sich noch eine andere Leidenschaft, die des Spieles. Die Zeit, wo ich nicht bei meiner Angebeteten war, darunter ganze Nächte, brachte ich in den dortigen Spielhäusern zu. In einer dieser unheilvollen Nächte verlor ich auf mein Ehrenwort fünfzig Louisdor im Ecarts an einen Unteroffizier meiner Compagnie, der gleichfalls verwundet in Brüssel zurückgeblieben, aber wie ich schon geheilt war. Am nächsten Morgen wollte es das Unglück, daß ich die Ordre empfing, mich in vierundzwanzig Stunden wieder zu meinem Regimente zu begeben. Wie konnte ich nun die Stadt verlassen, ohne meine Ehrenschild zu bezahlen? Von dem, der mir diese Summe abgewonnen, hatte ich keine Zahlungsfrist zu erwarten, denn er

lingen müssen, wenn sie das Thema nur einmal ernsthaft angreift und es nicht mit Resolutionen an die Regierung bewenden läßt, deren Initiative auf diesem Gebiete durch die mannigfaltigsten und mitunter schwerwiegenden Rücksichten gehemmt ist. Wenn daher die Commission des niederösterreichischen Landtages die Note des Statthalters sachlich und nicht persönlich auffaßt und sich durch dieselbe zu einer eigenen kräftigen Initiative bestimmt findet, dann wird dieselbe dem Regierungserlasse die allein richtige Deutung gegeben haben. Man könnte die Note einem Warnungssignale vergleichen, dem nachzukommen die Sache der parlamentarischen Vertretungskörper ist. Das „Wie“ muß diesen überlassen bleiben.

Rußland.

Einem Berichte der „R. Z.“, die den politischen Zuständen Rußlands eine sehr eingehende Würdigung schenkt, entnehmen wir nachstehende, sehr interessante Charakterisierung des daselbst herrschenden Alt- und Jungrossenthums.

Während die gemäßigten nationalen Altrossen in der Umkehr zur slavischen Vorzeit das einzige Heil für Rußland sehen, sich aber ohne Schilderhebung gegen die gegenwärtigen Zustände passiv verhalten, die Radikalen dieser Partei aber offenen Krieg gegen das Bestehende predigen, ist das Jungrossenthum, wie die „R. Z.“ schreibt, in seiner Tendenz und seinen Zielen von jenen vollkommen verschieden. Das Programm einer neuen Zukunft in der Tasche, werfen die Jungrossen alles Bestehende als veraltet ohne Umstände über Bord, während sie jedoch ihrem revolutionären, socialdemokratischen Anstreben nur sehr vorsichtig Ausdruck geben, beschränken sie sich nicht wie die nationalen Altrossen darauf, gegen den überwiegenden Einfluß des deutschen Elements im Lande zu Felde zu ziehen, sondern ihre Angriffe sind offen gegen Deutschland, alles Deutsche, die deutsche Kultur überhaupt gerichtet; sie bekennen ihre Sympathien für Frankreich, haben mit der Commune geliebäugelt, sind mit Einem Worte — geschworene Germanophagen. Und man glaube ja nicht, daß die Partei in dieser letzten Beziehung schwach vertreten sei; sie ist zahlreicher, verbreiteter und findet im Lande ein größeres Echo, als man sich in Deutschland träumen läßt. Dieses offene, feindselige Auftreten gegen Deutschland machte sich zur Zeit des Krimkrieges geltend, erreichte beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges seinen Höhepunkt und ist nach den Erfolgen Deutschlands und dessen Machtentfaltung wol bedeutend verstummt — aber keineswegs aus dem Programm Jungrosslands gestrichen.

Diese Stimmung der Jungrossen gegen Deutschland charakterisiert die Tendenz der ganzen Partei. Ein gewisser Neid über die Erfolge Deutschlands so wie das plötzliche Umschlagen der im russischen Volke so zu sagen vererbten Ueberzeugung von der politischen Abhängigkeit Deutschlands von Rußland mögen die Stimmung gegen Deutschland trotz der freundlichen Politik der Regierung und der hochherzigen Theilnahme des Czaren bei einem Theile des Volkes beeinflusst haben — was war natürlicher als das! Etwas anderes ist es mit den Jungrossen. Bei diesen war es weder Neid noch Mißgunst an und für sich, selbst nicht die Furcht vor dem drohenden Gespenst des Militarismus, das sie in Preußens Machtentfaltung zu erblicken wählten, — ein richtiger Instinct ließ sie vielmehr in Deutschland, als dem Vertreter der Humanität, dem Träger humaner Kultur und, in seiner Erstarkung als Nation, zugleich als dem

Bürgen des europäischen Friedens einen natürlichen Feind sehen, vor welchem alle ihre sanguinischen Erwartungen, alle ihre Hoffnungen auf die Verwirklichung ihrer Utopien in Rauch aufgingen; — daher ihre Angriffe, ihr Haß und daher ihre enthusiastische Hingabe an ein russisch-französisches Bündnis.

Man hat sich heute in Rußland mit dem Gedanken versöhnt, die Deutschen als eine einige, mächtige Nation zu sehen; der wirklich gebildete und besonnene Theil der Russen folgt mit aufrichtiger Theilnahme dem Kampfe von welthistorischer Bedeutung, welchen das junge deutsche Reich gegen die Annäherungen Roms aufgenommen. Die Russen haben die Ueberzeugung gewonnen, daß die Deutschen — nicht, wie es die Organe des Jungrossenthums in der Presse aussprachen, — bestraft von ihren Erfolgen, in Verleerwuth als eroberungslüchtes Volk auftreten würden, sondern vielmehr, der Commune und den Gelübten der Socialdemokratie einen Damm entgegensetzend, den Frieden Europas gewährleisten.

Auch im Hinblick auf die Sympathien, welche Alt- und Jungrossen für die Stammverwandten auf der Balkan-Halbinsel und an der unteren Donau hegen, sind Ansichten und Erwartungen himmelweit von einander verschieden. Während die nationalen Altrossen, Panlavisten und alle, welche unter dem Banner dieser Partei wirken, in dem traditionellen Erbe Konstantinopels die Verwirklichung ihrer Träume von einem großen, vereinigten, halb Europa umfassenden Slavenreiche und dessen welthistorischer Mission sehen, verhält sich die große Masse der Sektierer in Rußland bei dieser Frage nur in so fern theilnehmend, als sie unter jenen slavischen Völkerschaften keine geringe Anzahl von Glaubensgenossen zählen und denselben näher stehen, als die Belenner der orthodoxen Kirche. Wir müssen hier auch dem Umstande Rechnung tragen, daß die Apostel der „alten“ Kirche im 12. Jahrhundert aus dem Süden nach Rußland gekommen und die Wiege des Sektierertums nicht in Rußland, sondern in Bulgarien und an der Donau zu suchen ist. Es hat bei diesem gemeinschaftlichen Bunde des Glaubens seit den frühesten Zeiten einen Verkehr zwischen den russischen Altgläubigen und jenen Slaven gegeben; dieser meist geheim gehaltene Verkehr war nicht ohne politische Tendenz und hat eben dieser Tragweite wegen die Regierung noch vor wenigen Jahren zu energischen Maßregeln gegen die Sektierer veranlaßt.

Die Jungrossen sehen auf die Zustände in der Türkei und den slavischen Provinzen mit ganz anderen Augen als die Altrossen. Bei dieser Partei, mag sie auch den Schild des Nationalen herauskehren, handelt es sich in der That um ganz andere Dinge; es ist derselben nicht um eine Vergrößerung der Macht Rußlands zu thun; die Jungrossen tragen sich mit der Idee einer Socialdemokratie, die, wie sie wännen, hier den geeignetsten Boden finden dürfte; und daß sie in dieser Idee nicht allein stehen, beweisen uns die Freischärler, welche in den Reihen der Aufständischen kämpfen. Die russische Regierung mag ihrerseits, so sehr dieselbe auch geneigt sein dürfte, das Erbe anzutreten, doch ein gewisses Bedenken tragen, bei so heillosen Zuständen, bei der Noth, Demoralisation und Anarchie, die in jenen slavischen Ländern herrschen, Elemente mit in den Kauf zu nehmen, welche dem eigenen Dasein gefährlich werden dürften.

Ueber den griechischen Minister-Proceß, der nun schon so lange die Gemüther in ganz Griechenland in Bewegung erhält und auch die Aufmerksamkeit

der übrigen politischen Kreise Europa's — allerdings nicht zum Vortheile Griechenlands — in Anspruch nimmt, bringt die „Pol. Corr.“ neuerdings weitere Details aus Athen. Wie ihr dortiger Correspondent schreibt, dürfte bald das Zeugenverhör und damit das Beweisverfahren geschlossen werden, worauf sofort die Angeklagten das Wort zu ihrer Rechtfertigung erhalten. Viele der von den Angeklagten berufenen Entlastungszeugen sind gar nicht vor dem Gerichte erschienen. Die Angeklagten und ihre Vertreter verzichteten auch meist auf die zwangweise Vorführung derselben. Nur bezüglich des von dem angeklagten Exminister Balassopoulos vorgeordneten Secretärs des Königs, Kalliniskis, schien die Vertheidigung bis zum letzten Augenblicke geneigt, einen Beschluß des Gerichtshofes auf zwangweise Vorführung dieses Zeugen zu provocieren. Die Aussage desselben schien ihr von einer besonderen Wichtigkeit. Die Anklage hatte nämlich behauptet, daß Balassopoulos, nachdem er bereits das vom Könige signierte Ernennungsdecret des Erzbischofs Averkios in Händen hatte, dasselbe dennoch dem Ernannten nicht früher ausgefolgt habe, bis ihm nicht auch hierfür abermals ein neuer Gelobetrag ausbezahlt wurde. Der Secretär des Königs sollte nun durch seine Aussage diese Behauptung widerlegen; er sollte die von dem angeklagten Balassopoulos als unbestritten hingestellte Thatsache constatieren, daß er vom Könige selbst dem Minister den Auftrag überbracht hatte, das signierte Decret dem Erzbischofe Averkios bis auf weiteren Befehl nicht auszuhandigen.

Da die Vertheidigung, wie erwähnt, auf die Einbernehmung des königlichen Secretärs nicht verzichten zu können glaubte, ertheilte der Präsident den öffentlichen Anklägern das Wort zur Stellung ihrer diesbezüglichen Anträge.

Herr Philimon plaidierte nun gegen die zwangweise Vorführung dieses Zeugen; er führte aus, daß die Beziehungen des Königs zu seinen Ministern heilig seien und keinen Gegenstand einer gerichtlichen Unterjuchung abgeben können. Der König sei für alles unverantwortlich; die Minister tragen in allen Fällen die Verantwortlichkeit, und von dieser könne sie selbst ein Auftrag des Königs nicht entbinden. Selbst wenn der Zeuge bekräftigen sollte, daß in der That der erwähnte Auftrag des Königs an den Minister erlassen sei, würde dies dem Minister nichts helfen, denn ein solcher Auftrag müßte als nicht ergangen betrachtet werden. Es sehe daher nicht ein, wie die Einbernehmung des Secretärs des Königs als solchen auch nur zugelassen werden könne.

Eine Beschlußfassung hierüber blieb indessen dem Gerichtssaale erspart, denn nach diesen Auseinandersetzungen der Ankläger erklären die Vertheidiger plötzlich, daß es ihnen niemals beigefallen wäre, die zwangweise Vorführung des Secretärs des Königs zu fordern; sie verzichteten überhaupt auf dessen Einbernehmung.

Zur kriegerischen Action Serbiens.

In einem wiener Briefe der Times findet sich ein zusammenfassender Bericht über die Bemühungen des österreichisch-ungarischen und des russischen Generalconsuls in Belgrad, den Fürsten Milan zur Innehaltung einer correct friedlichen Haltung zu veranlassen.

„Während der Fürst von Montenegro“ heißt es dort, „auf die erste Aufforderung hin nicht nur versprochen hat, dem Pacificationswerke keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern sogar seine Bereitwilligkeit zur Mitwirkung an demselben erklärte, konnte Fürst Milan von Serbien nicht allein zur Abgabe eines

Zwölftes Kapitel.

Der Abschluß des Dramas.

Während Bidoc die letzten Worte sprach, war er aufgestanden und hatte die früher bei der gerichtlichen Untersuchung erwähnte Stahlcassette, die noch auf einem der Tische des Zimmers stand, in die Hand genommen, sie aufgemacht und, die Bewegung seiner einstigen Geliebten nachahmend, auf die darin befindliche Feder gedrückt. Der doppelte Boden hatte sich gezeigt. Aber das untere Fach der Cassette war nicht leer. Es lag ein veriegeltes Papier darin.

Der erstaunte Detective nahm es heraus und las die Aufschrift. Sie lautete:

„Nach meinem Ableben zu öffnen von meinen Kindern und Jacques Lebrun, oder in Ermangelung dieser Personen von demjenigen, der es finden wird, mit der Bitte, den Inhalt denen mitzutheilen, die es wissen müssen.“

Bidoc brach das Siegel.

„Die Handschrift Angelicas“, sagte er einen Blick auf seinen Gefangenen werfend. „Hören Sie, Roland: die Handschrift der von Ihnen ermordeten Madame Mazerolles, der Frau, welche mich liebte und deren wahrer Name mir erst bekannt wurde am Morgen des 3. Jänner 1823.“

Roland bewegte sich nicht von der Stelle. Er hatte maschinenmäßig zugehört, ohne etwas zu verstehen.

Der Polizeispiion entfaltete das Papier und las, was ihn nach und nach mit Entsetzen erfüllte, welches den starken, unbeugsamen Mann zu vernichten drohte.

Das furchtbare Geheimnis, das diese Schrift enthielt, bestand in folgendem:

war ein hartherziger Mensch. Konnte ich nicht zahlen, so war ich in den Augen meines Regiments entehrt. Aber es war mir ja noch eine Hoffnung geblieben. Ich eilte zu meiner schönen Freundin. Sie hatte bereits von meiner Abreise gehört und war untröstlich. Ich vermischte erst meine Thänen mit den ihrigen und wagte es dann, ihr mein Unglück im Spiele zu vertrauen, in der Erwartung, daß sie mir helfen würde. Aber es kam anders als ich hoffte. Kaum hatte sie mein Geständnis gehört, als ihre Augen plötzlich wieder trocken wurden. Der rührende Ausdruck ihrer schönen Züge machte einem harten, einem eisigen Platz. Mich stolz anblickend, sagte sie: „Mein Herr, ich glaube, daß Ihre Neigung aus derselben Quelle wie die meinige flöhe; ich glaube, daß Ihnen nichts schmerzlicher sein würde, als von einer Frau zu scheiden, welche den letzten Tropfen ihres Blutes für Sie zu opfern bereit war. Aber, wie ich höre, handelt es sich nicht um mein Blut, sondern um Geld. Es ist gut. Ich habe mich getäuscht. Verzeihen Sie meinen Irrthum und kommen wir zum Ende.“ Sie nahm eine aus Stahl gearbeitete Cassette vom Tische, öffnete sie, nahm ihre Juwelen heraus und ließ dann eine Feder springen, die einen doppelten Boden des Kästchens bloßlegte. „Angelica, was wollen Sie thun?“ rief ich. Sie antwortete mir kalt: „Etwas ganz natürliches, mein Herr, ich will einem Landsmanne helfen, der von diesem Augenblicke an nur noch mein Freund ist. Hier sind die fünfzig Louisd'or. Wenn Sie eines Tages glücklich im Spiele sind, mögen Sie das Geld meinem Gatten zurückzahlen.“

Der junge Mann, der unter dem Namen Roland auf dem Pachthofe Grandchamp in der Nähe von Sens erzogen worden, dort seine Jugend verlebte hatte und für den Pächter der Madame Mazerolles galt, war deren Sohn, die Frucht eines illegitimen Verhältnisses zwischen dieser Dame und einem jungen Soldaten der Republik, während sie sich mit ihrem ältlichen Gemal unter fremdem Namen in Brüssel aufgehalten. Diesen jungen Soldaten, der sich ihr gleichfalls unter einem angenommenen Namen vorgestellt, hatte sie später nie wiedergesehen. Da sie legitime Söhne besaß, so hatte sie auch nach dem Ableben ihres Gemals Roland nicht als ihren Sohn anerkennen dürfen. Aber um mütterlich für ihn zu sorgen, hatte sie ihn nach Paris kommen lassen mit der Absicht, wenn er ihren Wünschen entspreche, ihm die Tochter ihres wackeren Intendanten zur Gattin zu geben und beider Glück zu begründen. Diese wohlgemeinte Absicht war aber durch seine schlechte Aufführung vereitelt worden, so daß sie, um ihn in der Schule des Lebens und Leidens zu bessern, sich von ihm losgesagt und er sich aus Verzweiflung nach den Colonien begeben hatte, um dort Dienste im Militär zu nehmen. Schließlich verpflichtete sie in diesem Document ihre Erben, Alexander und Charles Mazerolles, dem besagten Roland hunderttausend Franken auszusahlen, mit welcher Summe sie ihn dotiert hatte, wenn er ge bessert aus den Colonien zurücklehren würde.

Das Document schloß mit den Worten:

„Bessere dich, mein Sohn Roland, und mache dich des Namens deines Vaters, des Marquis von Saint Roteau würdig, der, obgleich er die Leidenschaft des Spiels besaß, doch ein wackerer Edelmann und ein

folchen Versprechens nicht bewogen werden, sondern scheint sogar durch Wort und That den Eindruck hervorzurufen zu wollen, daß er sich zu einer gegentheiligen Handlungsweise bestimmt fühle. Wie Sie wissen, stattete Fürst Wrede, der österreichische Generalconsul, sofort nach seiner Rückkehr von Wien dem Fürsten Milan einen Besuch ab, um ihn von dem Stand der Dinge zu unterrichten und die Hoffnung und Erwartung seiner Regierung auszudrücken, daß er Frieden halten und jeder Einmischung fernbleiben werde. Die hierauf ertheilte Antwort war eine ausweichende und wurde hier für so ungenügend erachtet, daß der Generalconsul neuerliche Weisungen erhielt, den Fürsten zu besuchen und eine bestimmtere Antwort zu verlangen. Dieser Schritt vonseite des österreichischen Generalconsuls wurde durch die Vertreter Rußlands und Deutschlands in Belgrad gleichmäßig unterstützt, und ersterer suchte noch überdies dadurch auf den Fürsten einzuwirken, daß er ihm vorstellte, wie er auf keinerlei Unterstützung vonseite Rußlands rechnen könne, das angesichts Europas für den Frieden sein Wort verpfändet habe. Doch alldies führte bloß zu einer Wiederholung der ersten Antwort, daß der Fürst betreffs der zukünftigen Haltung Serbiens keine bindende Zusicherung machen könne.

Zu Befolgung seiner Instruktionen hatte jedoch Fürst Wrede, am 17. März abermals eine Audienz bei dem Fürsten, um ihm noch einmal die Nothwendigkeit zu Gemüthe zu führen, die auf Friedensstiftung gerichteten Bemühungen der Pforte nicht durch einen übereilten und unüberlegten Schritt zu hemmen und nicht den Argwohn der Türkei auf der einen, die Hoffnungen der Insurgenten auf der anderen Seite durch augenfällige kriegerische Vorbereitungen zu erwecken. Die Sprache, welche Fürst Wrede führte, ließ an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig, und der Fürst konnte, nachdem er die Verlesung der Instruktionen angehört, keinen Zweifel darüber hegen, daß, wenn er den ihm ertheilten Rath verwerfe, er auf seine eigene Gefahr handle, und daß, wenn das Glück sich gegen ihn erkläre, er nicht darauf rechnen dürfe, daß er bei den Mächten Schutz für sich und sein Land finden und diese ihn wieder in die Stellung einsetzen würden, die er so unbedacht preisgegeben.

Gleichzeitig wurde ihm zu verstehen gegeben, daß, wenn dieser freundschaftlichen, vertraulichen Mittheilung keine Folge gegeben würde, er sich gefaßt machen müsse, daß er eine officielle und möglicherweise collective Aufforderung der Mächte, Frieden zu halten, empfangen könne. Diese Vorstellungen scheinen ihre Wirkungen gethan zu haben, und anstatt, wie im früheren Falle, eine ausweichende Antwort zu ertheilen, suchte er um eine Frist von einigen Tagen nach, um sich mit seinen Ministern berathen zu können. Mehr als durch irgend sonst etwas schien er durch die Haltung Montenegros beunruhigt zu sein; er glaube, daß es doppeltes Spiel spiele gegen jedermann; er schenke seinen friedlichen Zusicherungen keinen Glauben, die ihm bloß darauf berechnet schienen, zu sehen, welche Vortheile für Montenegro durch eine Intervention der Mächte als Belohnung für sein gutes Betragen erlangt werden könnten, während, wenn auf diesem Wege nichts zu erlangen sei, Montenegro sicherlich ebenfalls in die Action eintreten würde. Im Interesse seiner eigenen Sicherheit könne er daher nicht zurückbleiben, wofür er nicht auf irgend einen diplomatischen Erfolg von seiner Seite hinweisen könne. Er müsse sich daher für alle Eventualitäten bereit halten.

tapferer Soldat war. Das ist der Wunsch deiner armen Mutter, die am Rande des Grabes den Segen des Allmächtigen auf dich herabfließt."

Das Papier rutschte der Hand des Detectives. Es war, als wenn diese unerwartete Entdeckung alle seine Kräfte gelähmt hätte. Er drückte beide Hände an seine Stirn und blieb so mehrere Minuten wie betäubt auf dem Sopha sitzen. Ein dumpfes, banges Aechzen drang aus seiner Brust hervor. Derjenige, den er bisher unerbittlich verfolgt, der Mörder Angelica's, war — sein eigener Sohn, ein Verbrecher an dem Heiligsten, was es auf dieser Erde gibt, denn er hatte Hand an die Frau, welche ihn geboren, gelegt!

Die Verzweiflung Rolands bildete einen schrecklichen Contrast mit der Erstarrung seines Vaters. Er hatte, was dieser laut gelesen, gehört und verstanden. Er zerraupte mit zuckenden Händen sein Haar; seine Augen rollten fieberhaft; aus seinem Munde klang es schrecklich hervor:

"O, mein Schöpfer! erbarme dich mein! erbarme dich mein! Wehe! wehe! Es war die eigene Mutter; Wehe über mich selbst! Wehe über den verfluchten Sohn!"

In diesem Augenblicke verkündete die Pendüle des großen Zimmers die Mitternachtsstunde.

Ein dumpfes Geräusch drang von der Straße nach oben. Man hörte das Rollen eines Wagens, der vor dem Hotel hielt, man hörte Gewehrkolben auf das Straßenpflaster niederstoßen.

Der Polizeispion richtete sich wartend empor. — Seine Zähne schlugen an einander, seine Augen traten aus ihren Höhlen hervor. Mit einer Stimme, die wie aus der Tiefe des Grabes kommend erklang, murmelte er:

Dies müsse er umsomehr thun, als tagtäglich Berichte von der Grenze einträfen, welche von Bewegungen der türkischen Truppen gegen dieselbe und der Erbauung von Forts und Erdwerken daselbst zu melden wüßten. Die Instruktionen des österreichisch-ungarischen Generalconsuls waren an und für sich darauf berechnet, ihn wegen irgend eines Angriffes seitens der Türkei zu beruhigen; von der Grenzbevölkerung aber, welche im Falle einer türkischen Invasion als zumeist gefährdet erscheint und übertriebene Berichte über türkische Kriegsvorkehrungen einschickt, wird ein Gegenruck ausgeübt. So ist es im letzten Herbst gewesen, wo Telegramm auf Telegramm nach Belgrad gesendet wurde, um die Gefahr einer türkischen Invasion als unmittelbar bevorstehend zu schildern, und die dann als Anlaß oder doch mindestens als Vorwand dienten, serbische Streitkräfte an der Grenze zusammenzuziehen.

Sofort nach der Besprechung mit dem österreichisch-ungarischen Generalconsul hatte der Fürst den russischen Generalconsul zu sich in den Palast entboten und fragte diesen, ob er irgend welche Kenntnis habe von dem just zuvor von seinem Kollegen unternommenen Schritte, und welche Meinung er und seine Regierung davon hätten. Es wurde ihm erwidert, daß der österreichisch-ungarische Generalconsul seinen russischen Kollegen von dem Schritt, den er zu thun gedente, unterrichtet habe, und daß, was die Anschauungen der russischen Regierung betreffe, der russische Generalconsul dem Fürsten bereits eröffnet habe, daß Rußland vollständig die von Oesterreich kundgegebenen Ansichten theile, und es des Czars Wunsch sei, daß Fürst Milan sich danach richte. In der That wird von der österreichisch-ungarischen Regierung kein Schritt unternommen, und ist keiner erfolgt, ohne zuvor die russische Regierung davon verständigt zu haben; und so war der letzteren auch die zweite Abmahnung, welche dem Fürsten von Oesterreich zu geben beabsichtigt wurde, vollständig bekannt. Die paar Tage Bedenkzeit, wenn sie nicht für den angedeuteten Zweck verlangt wurden, werden den Fürsten in die Lage versetzen, durch directe Anfrage in St. Petersburg sich volle Gewißheit in diesem Punkte zu verschaffen, und dies wird, wie man erwartet, der Sache die gehoffte Wendung zum Besseren geben."

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. März.

Die Generaldebatte über den Gesetzentwurf bezüglich der Regelung des Königsbodens ist auch in der letzten Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 23. d. M. nicht beendet worden. So verschieden und ausführlich aber auch die Verfechter der gegensätzlichen Anschauungen für diese eintraten, so wurde doch die Discussion beiderseitig in jenem ruhigen und maßvollen Ton geführt, der darthut, daß sich die Redner bei ihren Auseinandersetzungen nicht so sehr von persönlichen Stimmungen als von sachlichen Erwägungen leiten lassen. Ueber die Schließung der laufenden Reichstagsession meldet die „Pester Correspondenz“, daß an maßgebender Stelle in der That gewünscht wird, diese Session am 27. d. zu schließen und die zweite Session am 28. zu eröffnen. Im Nothfalle würde das Parlament auch am Sonntag verhandeln, um die in der laufenden Session zu erledigenden Materien bis zum Montag erschöpfen zu können.

"O, mein Gott! sie sind es! sie kommen! die Stunde ist da!"

"Wer kommt?" stieß Roland entsetzt hervor.

"Das Gericht, die Justizpersonen, meine Agenten."

"Also keine Rettung! keine Rettung! Aber sie sollen mich nicht feige finden!"

Er sprang empor und stürzte nach der Thür.

Der Polizeispion vertrat ihm rasch den Weg und hielt ihn an, indem er mit einer Donnerstimme rief:

"Wohin willst du, Unglücklicher?"

"Ich will dein Werk besorgen, Vater, ich will mich den Häschern des Gerichts ausliefern."

"Nein, nein! bleib! bleib! ich befehle es dir!"

versetzte Bidoc. "Noch steht es in meiner Macht, dich zu retten."

"Kannst du mich auch vor den Furien retten, Vater, die den Muttermörder verfolgen werden?" rief Roland. "Nie, laß mich sterben! Ich fürchte den Tod jetzt nicht mehr!"

"Aber, Unglücklicher, vergiß nicht, daß du mein Sohn bist. Ich will nicht, daß du auf dem Schaffot endest, verhält mit dem schwarzen Schleier des Muttermörders, dem man vor der Execution die Faust vom Arme trennt. Sieh dorthin! dort ist ein Ausgang."

Bidoc wies auf die Thür der kleinen Treppe, die am Fußende des Bettes sich befand.

"Suche nach oben zu gelangen und das Dach zu erreichen. Ich werde Sorge tragen, daß man dich nicht verfolgt. Ist das Haus wieder leer, so steige wieder herab. Du wirst mich dann hier finden, und es soll dir nicht an Mitteln fehlen, Paris und Frankreich zu verlassen."

(Schluß folgt.)

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht die erste Serie der vielfach angekündigten Veränderungen in dem Personal der höheren Verwaltung in Frankreich. Gänzlich entlassen werden nur fünf Präfecten. Vier treten in den Pensionsstand und drei werden zur Disposition gestellt. In die auf diese Art erledigten Posten rücken theilweise bisherige Präfecten und Unterpräfecten auf, so z. B. auch der vielgenannte Marquis v. Rabastac, welcher von den Niederpyrenäen nach Tours avanciert, theils lehnen einfach Präfecten des Thiers'schen Regimes auf ihre Posten zurück. Unter den letzteren befinden sich sogar einige, die von der Regierung vom 4. September in die Verwaltung berufen worden waren. Die republikanische Presse erklärt sich denn auch mit dieser ersten Abschlagszahlung leidlich zufrieden. Der „Temps“ findet, daß sie unfreiwillig von einem liberalen Geiste eingegeben sei, wenngleich freilich andere Präfecten geschont worden wären, deren Verbleiben im Amte unmöglich sei. Namentlich gilt dies von dem Präfecten von Savoyen, Herrn Fourès, über dessen Verbleiben im Amte die savoyischen Deputierten die Regierung interpellieren werden. Das Ministerium kann freilich antworten, daß die Gültigkeit der savoyischen Wahlen im Senate hiefür bestimmend gewesen sei. In einigen Tagen soll übrigens ein neuer Präfectenstab stattfinden, wobei wol die Wünsche der Savoyer Berücksichtigung finden werden.

Der neuen Lage in Frankreich sind übrigens nicht nur die monarchistischen Verwaltungsbeamten zum Opfer gefallen, auch auf republicanischer Seite ist eine Absehung erfolgt, die niemand Geringeren als Gambetta, den ehemaligen Führer der Linken, getroffen hat. Man weiß, daß sich das linke Centrum und die republikanische Linke gegen jede Fusion der republicanischen Gruppen, die mit der Dictatur Gambetta's gleichbedeutend gewesen wäre, entschieden ausgesprochen haben. Nun vergrößert letzterer seine Niederlage noch selbst, indem er bei der Fusion beharrt. Die von ihm allein noch geführte republicanische Union (äußerste Linke) hielt am 22. d. eine Versammlung ab, in welcher nach einer Rede Gambetta's beschlossen wurde, vorläufig keine gesonderte Gruppe zu constituieren, um die Möglichkeit einer Verschmelzung aller republicanischen Fractionen offen zu halten. Hierzu sind vorläufig aber gar keine Aussichten vorhanden.

Das englische Unterhaus nahm am 24. d. die Titelbill in dritter Lesung bei lebhafter Debatte mit 209 gegen 134 Stimmen an. Disraeli verteidigte die Bill gegen die Angriffe Gladstones und anderer Redner; er betonte, die indischen Unterthanen würden in der Annahme des Titels „Kaiserin von Indien“ zu einem Zeitpunkte, wo die russische Grenze nahe an die britischen Besitzungen in Indien vorgerückt sei, die feierliche Erklärung Englands erblicken, die Integrität des indischen Kaiserreiches aufrecht zu erhalten.

Wie man versichert, hat die spanische Regierung anlässlich des an den Erzbischof von Toledo gerichteten, die Verfassung tadelnden päpstlichen Breve eine energische Depesche an den spanischen Botschafter beim päpstlichen Stuhle gerichtet. — In Beantwortung einer in der spanischen Deputiertenkammer gestellten Interpellation inbetreff der Aufhebung der Fueros von Biscaya und Navarra erklärt Canovas, daß die constitutionelle Einheit unverzüglich in Kraft treten werde, doch werde die Regierung die die genannten Provinzen berührenden inneren Verwaltungsfragen nicht lösen, ohne letztere darüber zu hören.

Tagesneuigkeiten.

— (Ihre Majestät die Kaiserin.) Die „Süddeutsche Presse“ meldet: Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich wird auf Allerhöchster Rückreise von England Anfangs dieser Woche in München eintreffen und nach zweitägigem Aufenthalt die Reise nach Wien fortsetzen.

— (Vergiftung.) Der General-Inspector der wechselseitigen Lebensversicherungsgesellschaft „Patria“, Herr Julius Gustav Labord-Wronsky, ehemals Regierungs-Secretär beim Consulat in Alexandrien, hat sich in seiner Wohnung im „Hotel Tegethoff“ in Wien mittels Cyanall vergiftet. Unter seinen Papieren befand sich ein Zettel folgenden Inhalts: „Ich mag nicht länger leben. Ich bin zu erbärmlich für diese Welt. Mögen mir die Menschen vergehen, damit mir Gott vergehe.“ Ueber das Motiv des Selbstmordes ist Näheres noch nicht bekannt.

— (Flucht der Holländerin Markus.) Die in Litz internierte Amazone Fräulein Johanna Markus, die Geschäftin „Jubobratie“, ist am 22. d. aus Litz entflohen. Es ist ihr offenbar gelungen, die sie überwachen den Organe zu täuschen und sich mittels Sitzjages nach Wien zu begeben. Von hier konnte sie, da ihre Flucht aus Litz noch nicht hierher bekanntgegeben war, ungehindert nach Pest weiter reisen. Der pester Postzug war bereits abgegangen, als das Telegramm aus Litz eintraf, daß Fräulein Markus entflohen sei. Sie begibt sich wahrscheinlich nach Serbien.

— (Ein Mandarin aus Böhmen.) Der neuernannte General-Gouverneur der chinesischen Provinz Hunan ist, wie „Pr. Dennit“ berichtet, ein geborner Böhme. Er hieß Josef Schädlein, wurde im Jahre 1826 in der Gemeinde Ledhuj bei Politz a. d. Mettau geboren und stammt aus einer französischen Familie, die zur Revolutionszeit aus Frankreich ausgewandert. Er studierte am Gymnasium in Braunau und trat, abenteuerlich, in die Fremdenlegion in Algerien, wo er es bis zum Capitän brachte. Im Jahre 1860 nahm er an dem französisch-

englischen Kriege gegen China und an der Einnahme Peking's theil und trat dann in die Chinesische Armee über, in deren Reihen er siegreich gegen die Taiping-Rebellen kämpfte.

Lokales.

(Inspektion.) Se. Excellenz der Herr Artillerie-Inspector FML. Freiherr von Hübl ist gestern zu einer mehrtägigen Inspektion der in Krain liegenden Artillerie-Abtheilungen in Laibach eingetroffen.

(Vorstehernder Garnisonwechsel.) Gestern hier eingelangten Nachrichten zufolge, soll die für das heurige Frühjahr projectierte neue Ordre de bataille auch mehrere unser Heimatland näher berührende Dislocations-Veränderungen zufolge haben, indem das 7. und 19., somit unsere beiden heimischen Jägerbataillone, angeblich schon Anfangs Mai d. J. nach Dalmatien abzugehen und dafür das gegenwärtig in Pettau liegende 8. Jägerbataillon nach Rudolfswert in Garnison zu kommen habe.

(Gemeinderaths-Ergänzungs-wahl.) Bei der gestern Vormittag stattgefundenen Wahl des III. Wahlkörpers waren von 330 Wahlberechtigten 265 Wähler erschienen. Gewählt wurden die Herren: Horak mit 164, Jurčič mit 152, Kijun mit 152 und Regal mit 150 Stimmen.

(Schwere Körperliche Beschädigung.) Zwischen den zwei Privatdienern zweier hiesiger Militärs entstand in der Nacht vom 24. zum 25. d. ein heftiger Streit, wobei der eine durch mehrere in den Hals versetzte Stichwunden schwer verletzt wurde.

(Erfroren.) Abermals wird ein Erfrierungsfall aus Innerkrain gemeldet. Derselbe betrifft den 63jährigen Knecht Anton Prevc des jubilirenden Fürst Windischgrätz'schen Forstmeisters Anton v. Redange, welcher am Morgen des 21. d. M. wenige Schritte von der von Mannitz nach Adelsberg durch den Wald führenden Bezirksstraße von einem nach Planina gehenden, beim Förster Emil Burda in Mannitz bediensteten Knaben erfroren am Boden liegend und mit Schnee bedeckt aufgefunden wurde.

(Fahr- und Viehmärkte.) Im Monate April d. J. finden in unserem Nachbarlande Kärnten nachstehende Fahr- und Viehmärkte statt: am 1. in Tarvis; am 3. in Eisenkappel, Stift Griffen, Bölling (Lavantthal), Malesig bei Villach und Hermagor; am 4. in Oberstein; am 7. in St. Andrä; am 8. in Kötschach; am 10. in Pöbarnitz; am 11. in Winklern; am 18. in St. Paul (Lavantthal), Feld, Rosegg und Kennweg; am 19. in Villach; am 24. in Gutenstein, St. Veit, St. Georgen, Schießling und Präbl im Lavantthale, Egg bei Hermagor, Steinfeld, Mißnitz und Moosburg; am 25. in Wolfsberg und Mantzen.

(Theater.) Mit einem echten, vollgiltigen Erfolge scheint es der Theaterleitung beschieden zu sein, die heurige Theatersaison zu beschließen. Denn als einen solchen im besten Sinne des Wortes müssen wir die gestern an unserer Bühne zum erstenmale in Scene gegangene Strauß'sche Operette „Der Carneval in Rom“ bezeichnen, welche sich eines seit langem nicht erlebten durchschlagenden Erfolges erfreute und — was uns mehr gilt als dies — denselben auch im vollsten Maße verdiente.

dem Wusse von Operetten, den die neuere Zeit producirt, ausnahmsweise einmal eine findet, deren Libretto wenigstens im allerbesten Maße jene Anforderungen erfüllt, die man auch im Gebiete der Komik an Witz und Verknüpfung zu stellen berechtigt ist, so muß es um so angenehmer berühren, einer Novität dieses Genres, wie der vorliegenden, zu begegnen, in welcher sich einer äußerst ansprechenden, lieblichen Musik gleichzeitig ein Libretto zugesellt, das wir den besten anreihen können, die uns auf diesem Felde überhaupt vorgekommen sind.

(Neue illustrierte Zeitung.) Nr. 13 bringt folgende Illustrationen: Ferdinand Freiligrath. — Das Mattathal in Kärnten. Nach einer Photographie gezeichnet von J. J. Kirchner. — Das Octogon der neuen Radialstraße in Budapest. Nach der Natur gezeichnet. — Die Feuerwehre in Tirol. Nach einer Original-Skizze von Julius Hörmann. — Casell Gandolfo am Albano-See. Nach einer Original-Skizze von Georg Peholt. — Eine Leichenseier in Venedig. — Thurmfall und Steinadler. Aus der „Natur.“ Verlag von G. Schwesche in Halle. — Letzte: An der rumänischen Grenze. Von E. Wallsee. — Die Radialstraße in Budapest. — Casell Gandolfo am Albano-See. — Festzug. — Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Viehner. (Fortsetzung.) — Das Seelenleben der Thiere. — Ferdinand Freiligrath. — Das Mattathal in Kärnten. — Die Feuerwehre in Tirol. — Ein Leichenbegängnis in Venedig. — Thurmfall und Flußadler. — An Anastasius Ortln. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

Börsenbericht.

Table with columns for dates (Mai, Februar, Jänner, April) and values for Renten, Silberrente, and various bank shares like Creditanstalt, Nationalbank, etc.

Wien, 24. März.

Table with columns for 'Selb' and 'Ware' values for various railway and transport companies like Creditanstalt, Nationalbank, and various railway lines.

Neueste Post. Brüssel, 27. März. Der „Courrier de Bruxelles“ signalisiert Agitationen unter den politischen Flüchtlingen in Belgien und in der Schweiz. Es circulieren mehrere an das französische Volk gerichtete Manifeste zugunsten der Deportierten der Commune.

Table titled 'Telegraphischer Wechselkurs' showing exchange rates for various locations like London, Paris, Vienna, and others.

Am 27. März. Hotel Stadt Wien. Feita, Reif, Krainburg. — Busi, Kfm., Darmstadt. — Hebeneg, Reif, Wien. — Triller, f. l. Notar, Lad. — Hirsch, Kfm., Schweinfurt.

Theater. Heute: Zum zweiten male: Der Carneval in Rom. Romische Oper in 3 Acten von Josef Braun.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table with columns for time, barometer, temperature, wind, and visibility.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Befertigte geben im tiefsten Schmerze die Kunde von dem Ableben ihres innigstgeliebten Bruders, respective Schwagers und Onkels, Herrn

Advertisement for Rudolf Traun, Kaufmannes, mentioning his death and funeral arrangements.

Table with columns for 'Selb' and 'Ware' values for various bank shares and bonds like Creditanstalt, Nationalbank, and various railway lines.